Vorbemerkung.

Der nachfolgenden Übersetzung der unter Senekas Namen überlieferten Tragödie legte ich in erster Linie die bei Teubner erschienene Textausgabe von Peiper und Richter, hauptsächlich bei der strophischen Gliederung der Chorgesänge, sowie jene von Friedr. Leo (Berlin 1879, bei Weidmann) zu Grunde. Von bisherigen Übertragungen des Stückes wurde mir nur diejenige des Wenzeslaw Aloys Swoboda (L. A. Seneka's Tragödien nebst den Fragmenten der übrigen römischen Tragiker. Wien und Prag, bei L. Haas, 3 Bde., 1825 — 1830) bekannt; wieweit ich in meiner Bearbeitung derselben gefolgt oder vielmehr nicht gefolgt bin, wird eine objektive Vergleichung der beiden Übersetzungen alsbald, hoffentlich nicht zu Ungunsten der vorliegenden, feststellen können. Mit Ausnahme der Chorlieder habe ich das betreffende Versmass, den Senar, an einigen Stellen den troch. Tetr. und den dakt. Hexam., durchgängig beibehalten; ohne der Sprache irgendwie Gewalt anzuthun, suchte ich einerseits möglichst wörtlich, andrerseits aber dennoch derart zu übersetzen, dass der Leser auch die ästhetischen Anforderungen, die man an eine moderne Übersetzung aus antiken Sprachen zu stellen mit Recht befugt ist, im grossen Ganzen wenigstens erfüllt sehen dürfte.

Was die Chorlieder betrifft, so legte ich mir bei deren Übertragung den Zwang des Reimes auf, ohne dadurch die Schwierigkeiten zu verkennen und verkannt zu haben, die gerade hierin dem Übersetzer, solange er eben noch übersetzen will, entstehen und mir in dem vorliegenden Falle auch thatsächlich entstanden sind; ich hielt indessen den Reim in diesem Falle für weit geeigneter, im Gehöre des Lesenden den Eindruck eines Liedes zu erwecken, in demselben wenigstens den Nachklang melodischer Harmonie zu hinterlassen, als durch eine, oft unvermeidlich erzwungene Imitation der verschiedenen, nicht selten unsicher überlieferten, sapphischen, adonischen und glykonischen Masse die Lektüre zu einer ebenso ermüdenden, als wenig lohnenden Geduldprobe zu gestalten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zu weiterer Rechtfertigung meines Vorgehens erinnere ich übrigens nur an Schillers bekannte Worte in den „Anmerkungen“ zu seiner Übersetzung von Euripides' „Iphigenie in Aulis“ (vergl. S. Werke, Bd. III S. 98 ff.). Ob nun freilich meine gereimten Chorlieder den obengenannten Nachklang auch nur in bescheidenem Masse erwecken, ist eine andere Frage; doch auch in diesem Falle möchte ich dasjenige hier angeführt sehen, was unser Dichter u. a. zur Rechtfertigung seiner gereimten Übersetzung von Vergils Äneis schreibt: „ . . . . wer pflegt auch im ersten Feuer eines Entschlusses und von Begeisterung hingerissen, eine so strenge Abrechnung mit seinen Kräften zu halten, um dasjenige, was die Form leistet, von dem, was er selbst dazu mitbringen muss, sorgfältig abzusondern? Der Leser wird entscheiden, ob sich der Verfasser auf das Instrument, das er wählte, verstanden hat; genug, wenn ihm nicht bewiesen werden kann, dass schon in der Wahl der Versart gefehlt worden sei.“

Literarhistorische und textkritische Erörterungen musste ich, um die einem Programme gezogene Raumgrenze nicht allzu willkürlich zu überschreiten, bei Seite lassen und sollen dieselben in einem später folgenden, zweiten Teile, Aufnahme finden; es beschränken sich daher die am Schlusse dieses ersten Teiles befindlichen Anmerkungen lediglich auf die zum unmittelbaren Verständnis der Tragödie nötigen Erläuterungen.

In Betreff der Ödipussage selbst sei noch u. a. auf die diesbezüglichen Schriften von Schneidewin „Die Sage von Ödipus“ (Göttingen, 1852), Hüttemann „Die Poësie der Ödipussage“ (Strassburg, 1880), sowie meine liter.-hist. Skizze „Die Ödipussage“ (Regensburg, 1888, bei Alfr. Coppenrath) verwiesen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf